

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 50 (1946-1947)
Heft: 6

Artikel: D Liebi
Autor: Hägni, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665786>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

durch ihre zahlreichen Briefe, welche ihre Zeit in aufschlußreicher Weise widerspiegeln, erzählt sie in zwei Briefen aus den Jahren 1708 und 1711 als Jugenderinnerung, wie man damals auf die weihnachtlichen Geschenktische der Kinder kerzenverzierte Buchsbäume gestellt hätte. In der späteren Zeit des 18. Jahrhunderts mehren sich dann die Belege für den lichtergeschmückten Weihnachtsbaum, so zum Beispiel 1785 für Straßburg und 1775 für Zürich. Goethe lernte ihn in Leipzig kennen. Aber für ihn wie für Schiller war er noch eine Seltenheit, welche beide Dichter in ihrem Elternhause noch nicht gekannt hatten. J. P. Hebel verherrlichte ihn in seinen alemannischen Gedichten. Überhaupt wurde er zu Anfang des 19. Jahrhunderts öfters in der Li-

teratur erwähnt und fand nun, wenn auch zunächst nur in den Städten, immer größere Verbreitung, und später kam er unter deutschem Einfluß ins Ausland, wo ihn zum Beispiel der Gemahl der Königin Viktoria, Prinz Albert von Sachsen-Koburg, wenn freilich ohne großen Erfolg, in England einzuführen versuchte.

Heute aber hat er sich, ursprünglich lediglich auf einen kleinen Teil alemannischen Landes beschränkt, fest und unabtrennlich mit unserm Weihnachtsfeste verankert. Möge er, wenn er auch dieses Jahr wieder in unseren Stuben erstrahlt, uns die Botschaft des Friedens, die Weihnachten uns verkündet, endlich wieder wahr werden lassen.

Dr. Ed. Scheibener

D Liebi

Ruedolf Hügni

's mues wider emaal heiter wäärde,
's häd na gnueng Liebi uf der Äärde.

Solangs na Müetere gid und Chind,
Verlöscht das Flämmli nüd so gschwind.

Kän grobe Tritt, kän schwääre Schue
Cha säbem Glüetli öppis tue.

Käs Windli und kä Räägenacht
Häd über so es Flämmli Macht.

Es bruucht kän Rigel und käs Toor,
En Ängel häd sy Hand devoor.

Weihnachten in Lied und Musik

Nicht nur die Dichtung und Bildkunst, sondern auch die Musik und der Gesang fanden in der Weihnachtsgeschichte einen unerschöpflich tiefen und wunderbar anziehenden Stoff. Die geistliche Musik hat zum Lobpreis der Geburt des Heilandes unendlich viele Gesänge, aber auch größere Werke geschaffen. Zur Reformationszeit und noch bis ins 18. Jahrhundert hinein waren die lateinischen und deutschen geistlichen Volkslieder im Volk lebendig und wurden zur Festzeit von den sog. Kurrenden (Schülern) durch die Gassen

gesungen. Besonders bekannt war das Lied „Quem pastores laudavere“ (Den die Hirten lobten sehre), wonach das Weihnachtsingen mit „Quempässingen“ (nach den Anfangsilben) bezeichnet wurde. In der Kirche wurden die Lieder meist von vier Knabenchören von verschiedenen Orten aus gesungen, worauf entweder alle Chöre gemeinsam oder die Gemeinde einfielen. Wo man den „Quempas“ lateinisch sang, nahm man auch Wort für Wort die deutschen Übertragung vor. Aus der Aufzeichnung des „Quempas“